Sonderabdruck a. d. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. Bd. 104, Heft 1/2.

Zur Geschichte der Pia Mater.

Mit einem Brief von Joh. Evangelista Purkinje (1787—1869).

Von

Erich Ebstein (Leipzig).

(Eingegangen am 27. Februar 1926.)

In dem Lehrbuch der Anatomie des Menschen sagt *Hyrtl* (20. Auflage. Wien 1889, S. 892): „*Purkinje* hat organische, *Bochdalek* animale Nervenfasern in der Pia mater beschrieben."

Diese Entdeckung von eigenen Nervengeflechten in der Pia mater medullae spinalis hat *Purkinje* (1787—1869) in seiner Schrift: „De Velamentis medullae spinalis" (*Ott. Luening* 1839) niedergelegt.

Es ist ein seltener Zufall, daß vor kurzem dieser Brief *Purkinjes*, der von der „recht netten Entdeckung" spricht, in meine Hände gekommen ist.

Briefe *Purkinjes* scheinen nicht häufig zu sein; ich habe eine Probe seiner an Goethe gerichteten Briefe in den „Aerzte-Briefe aus vier Jahrhunderten" (Berlin: Julius Springer 1920) zum Abdruck gebracht. *Th. Eiselt* hat eine wertvolle literarhistorische Skizze über *Purkinjes* Arbeiten (in der „Prager Viertljahrschrift för die practische Heilkunde", 16. Jahrg. 1859 (Außerordentliche Beilage, S. 1—20)] geschrieben. Er betont dort mit Recht, „Die Entdeckungen *Purkinjes* im Gebiete der Anatomie und Physiologie sind so in das Mark der Wissenschaft eingedrungen, daß man sie als unbestrittene Tatsachen einverleibt hat, ohne immer an ihren Schöpfer zu denken."

Dort hat auch *Eiselt* die vorzüglichen Verdienste *Purkinjes* in der Neurologie zusammengefaßt (S. 8—9). Sie können dort nachgelesen werden.

Der Brief selbst sei hier wortgetreu wiedergegeben:

Breslau 5ten Febr. 1839

Hochverehrter Herr Collega!

Freund Regis[1]) hat mir erlaubt, seinem Brief ein Blättchen an Sie beizufügen. Ich thue es; was sonst davon gegen die Form ist, mag er auf sich nehmen. Vor allem danke ich für die mehrmaligen Zusen-

[1]) Der bekannte Übersetzer von *Rabelais*, *Swift* usw. war der mit *Carus* in Dresden eng befreundete *Joh. Gottlob Regis* (geb. 1791, gest. 1854).

dungen Ihrer Abhandlungen; leider hat sich noch keine Gelegenheit gefunden, bei meiner leidigen Sterilität im Schreiben und Drucken, meine gehäufte Schuld den Kräften gemäß abzulösen. Ich will es diesmal wenigstens damit versuchen, daß ich ihnen eine recht nette Entdeckung, die ich ohnlängst gemacht und nun verfolge, ganz frisch mittheile. Die pia mater des Rückenmarks (zunächst des Ochsen), die bis zur Kreuzung der vorderen Stränge bedeutend fest und fibrös ist, enthält ihrer ganzen Länge nach ein äußerst feines, reiches Nervensystem der zartesten Elementarfasern zu Bündeln und einzeln zunächst der Länge nach verlaufend, sonst sich vielfach verflechtend. Nirgends sieht man die Elementarfasern nackter als hier. Den Ursprung des Geflechts hab ich noch nicht ausgemittelt, ich vermuthe, er ist in der Nähe des Vagus. Dieses System geht jedoch auch auf die Pia des kl(einen) u. gr(oßen) Hirns über, obgleich bei weitem mehr zerstreut, jedoch aber selbständig, doch vielleicht mit den Arteriennerven concrescirend. Die Nerven der Pia des Rückenmarks kann man schon mit freiem Auge oder mit schwacher Lupe sehen. Als Hilfsmittel zur Sichtbarmachung der Nerven dient am besten die v(on) Burdach j(unior) zuerst angewendete Essigsäure. Mit diesem Hilfsmittel habe ich auch allenthalben in der Dura selbständige Nervenfäden aufgefunden und hoffe sie noch in allen fibr. und serös. Membranen zu finden; woraus dann hervorgienge, daß das Nervensystem als Wächter des Organismus in allen Grenzgebilden sich verbreitet, was ganz natürlich wäre. In ihrer Physiologie hat mich besonders die mir auch schon lange geläufige Idee des psychischen Organismus überrascht. Es liegt viel Keim darin, der noch zu schöner Frucht sich entwickeln muß. Ob es auch gelingen wird, den Mikrokosmos des Gehirns an diesem Faden aufzuschließen? Ich bin jetzt ganz Nerve, und nur sonst heterogene unvermeidliche Beschäftigungen erhalten mich noch in der übrigen Art meiner Persönlichkeit

Der ich bin Ihr ergebenster
Purkinje

Es handelt sich bei der in dem Brief genannten „Physiologie" um die von *Carl Gustav Carus*. Sie erschien in 3 Teilen in den Jahren 1838—1840 und führte den Titel: „System der Physiologie, umfassend das Allgemeine der Physiologie, die physiologische Geschichte der Menschheit, die des Menschen und der einzelnen Systeme im Menschen, für Naturforscher und Aerzte bearbeitet."

Noch 1820 hatte *Gall* (*Ebstein*, in: Festschrift für *Sudhoff*. Zürich 1924) in einem Brief an *Loder* folgendes Urteil über *Carus* gefällt: „Was sagen Sie denn zu den transcendentalen Ansichten unserer neueren deutschen Physiologen z. B. *Carus*? Ist es nicht jammerschade, daß dieser Mann

so manches Schöne in einem Meer von Unsinn ersäuft — und so fast alle deutsche medizinische Büchermacher? Wann werden doch diese Schwärmer zur reinen nackten Natur zurückkehren?"

Zum Schluß mag hier noch erwähnt sein, daß die späteren experimentellen Arbeiten *Purkinjes* unter dem Einfluß von *Flourens* (1794 bis 1897) standen. *Eiselt* scheint es noch nicht gewußt zu haben, daß *Purkinje* und *Flourens* in Briefwechsel gestanden haben (S. 18—19). Indes hat *Thomsen* (Skandinav. Arch. f. Physiol. 35, 321) folgende interessante Briefstelle mitgeteilt: „J'ai toujours suivi avec le plus grand intérêt vos travaux en vous imitant dans vos experiments, et je n'ai pas non plus omis à joindre mes recherches analogues aux vôtres."

Wie bescheiden und vorsichtig *Purkinje* von sich dachte[1]), zeigt die folgende Antwort, die er auf eine Anfrage wegen seines Lebenslaufes gab. (Ich verdanke sie der Dokumentensammlung Darmstädter auf der Berliner Staatsbibliothek.) Sie hat folgenden Wortlaut:

„Sollte ich einmal Interesse finden, Notizen über meinen Lebenslauf mitzutheilen, so könnte es erst dann geschehen, wenn es damit zu einem gewissen erstrebten oder abgezwungenen Ganzen gediehen ist. Für itzt sind gerade die wesentlichen Tendenzen meines Innern wenig oder gar nicht zu Tage getreten, und darum scheue ich es, ein Bild hinzustellen, dessen Wahrheit nur mir eben verständlich seyn könnte."

---

[1]) Porträts von *Purkinje* sind nicht häufig; ein solches befindet sich in dem Buch von William A. Locy, Die Biologie und ihre Schöpfer. Jena 1915 (G. Fischer) S. 221 (Fig. 62).